

weise Knochenweg ist, historisch betrachtet, falsch. Daß der Name mit dem vielbekannteren Hoflöbner Bergschreiber Paul Knohl nicht das Geringste zu tun hat, wurde schon mehrfach erwähnt.

In älteren Gemeinderrechnungen Raundorfs werden mehrfach Straßenarbeiten am Galgenhübel erwähnt. Man sieht bei diesem Namen förmlich den armen Sünder am Hochgericht draußen am Waldrande baumeln, umflattert von den schwarzen Galgenvögeln und vielleicht überkommt dem und jenen, der den steilen Weg von der Landestrone zum Krottenplatz bei Nacht geht, ein gelindes Gruseln. Unbesorgt! Die biederen Raundorfer haben von Rechts wegen niemand gehängt und das Kunststück, ihnen scheinbar das Recht über Hals und Hand, das hochnotpeinliche Gericht, anzudichten, brachten um 1850 biedere Straßenarbeiter fertig. Als der erste derselben an jenem Wegstücke den Schlamm abzog und den Weg wieder fahrbar machte, liquidierte er seinen Lohn für geleistete Arbeiten am „Gelgenen Hübel“, also ganz richtig: an dem jäh = gelchen ansteigenden Hübel = Hügel. Einige Jahre später notierte er oder ein Nachfolger für Arbeiten am Gelgenhübel eine entsprechende Summe. Wieder einige Jahre später schrieb ein Dritter seine Rechnung für Straßenarbeiten am Galgenhübel und schon war damit das unbeimliche Raundorfer Hochgericht für die Nachwelt in den Akten des Dorfes Raundorf nachgewiesen. Auch ernste Akten machen manchmal Witze, und der Heimatsforscher, dem zufällig nur die letzte Notiz vor die Augen kommt, zerbricht sich vergeblich den Kopf, wie das beschriebene Dörfchen zu dem Recht des Blutgerichtes gekommen sein mag.

Das neue Jahrbuch der Gemeinde Weinböhlen.

Zum dritten Male tritt der rührige Volksbildungsausschuß von Weinböhlen seit 1925 mit einem Jahrbuch vor die Öffentlichkeit. Er erbringt damit den ersichtlichsten Beweis, welcher reger Gemeinssinn in dem Orte lebt. Was in anderen Gemeinwesen nur der mit persönlichen Opfern verbundenen Initiative Einzelner zu verdanken ist, wird dort dem Volksbildungsausschuß alljährlich durch die Unterstützung weiterer Kreise, besonders der Geschäftswelt durch Inzerate ermöglicht. Das über 120 Seiten starke Buch bringt diesmal den ersten Teil einer Ortschronik, als deren Verfasser Fritz Fischer zeichnet. Ortsgeschichten herauszugeben ist von jeher ein sehr undankbares Geschäft gewesen, das für die Herausgeber nicht nur keinerlei Nutzen, sondern meist noch erhebliche finanzielle Opfer zu all der geleisteten geistigen Arbeit bringt. Es ist deshalb ein besonderes Verdienst des Volksbildungsausschusses, daß er das Erscheinen einer Weinböhlen Ortschronik in seinem Jahrbuch ermöglicht. Fritz Fischer behandelt in dem veröffentlichten ersten Teil derselben vornehmlich die vorgegeschichtliche Zeit seiner Heimat. Die vielfachen prähistorischen Funde in der Ortsflur und eine ausgiebige Benutzung einschlägiger Literatur geben ihm die Möglichkeit, ein anschauliches

Bild vorgegeschichtlicher Verhältnisse des Ortes und der Landschaft zusammenzustellen. Daß er dabei wenig Originales bietet, liegt in der Natur der Materie, der nur die Fachwissenschaft neue Seiten abgewinnen kann. Doch läßt der unverkennbare Fleiß, mit dem der Verfasser seine Bausteine aus der Fachliteratur zusammengetragen, erwarten, daß er der eigentlichen Ortsgeschichte durch selbständige Forscherarbeit noch manches Wertvolle beisteuern wird. Den Anlauf dazu nimmt er schon im letzten Kapitel der diesmaligen Veröffentlichung.

Ueber die Bildungsarbeit im allgemeinen und die ihr aus der Zeit erwachsenden Hindernisse und Widerstände verbreitet sich Johannes Cotta. Ein Geschäftsbericht der Gemeindeverwaltung zeigt ausführlich die Tätigkeit der einzelnen Verwaltungszweige im verflossenen Berichtsjahr. Einen Rückblick und Ausblick über die Tätigkeit des Volksbildungsausschusses gibt Albin Schmieder. Hedwig Kleemann referiert über die Bäckerei der Gemeinde. Mit einer köstlichen Plauderei über den „Humor in der (Weinböhlen) Schule“, die einen Einblick in das Verhältnis zwischen Schule und Schülern gibt, schließt Oswald Wehner das neue Jahrbuch ab. Außer zahlreichen Textillustrationen und einem vierfarbigen blühenden Azaleen verzichtet das Werkchen auf anspruchsvollen Buchschmuck, ohne dadurch an seinem Wert einzubüßen.

Das Heimatbuch ist für 1 Mark durch den Volksbildungsausschuß Weinböhlen zu beziehen.

Spätsommerblumen.

Allmählich kleidet sich die Natur nunmehr in ihr Herbstgewand. Die Zahl der zur Blüte gelangenden Pflanzen wird geringer, als sie im Juni und Juli war. Am ergiebigsten ist die neue Ausbeute auf Brachen, an Zäunen und Schuttplätzen, sowie an den Ufern der Gewässer. In den Gärten stehen die charakteristischen Herbstblumen, die Astern, Georginen, Goldruten, ausdauernde Sonnenblumen usw. in vollem Flor. Auf Aedern und Brachen finden wir jetzt die großen roten Köpfe der Bisambistel, das weißwollige Filzkraut, die rosafarbenen hübschen Löwenmäuler, die blaßgelben, gespornten kleinen Blumen des liegenden Leinkrautes; lila oder blau erscheint die aromatische Ackerminze, purpurn der Ackerhohlnuß, ebenso oder fleischrot und weiß die Hanfnessel; großblumige gelbe Kerzen zündet das Wollkraut an, zu dem sich als typische Vertreterin der „Bauernflora“ die stolze Königsstörche gesellt. Dazu kommen ferner kleine blaßrote Keltenblümchen des Mauergipskrautes und des roten Sandkrautes und die blaßblauen Blumen des wilden Schwarzkümmels. Auf Schuttplätzen entfalten der gemeine Ambrosia und der Wollstrapp ihre Blüten. Nachtschattengewächse, Wiesenkraut und Stechapfel mahnen zur Vorsicht. Mit Korbbüthen erscheinen das Flohkraut, die Klettenarten, die Krebsdistel, der wilde Fenchel. Neue Bilder bieten Knauterich, Melde- und Fettpflanzen. Auf Wiesen, Tristen und Grasplätzen erfreuen uns neben vielen Glockenblumen wieder andere Korbbüthen: weiße oder rote Immortellen, gelbe

Blumenköpfe des Herbstlöwenzahn, die Doldeutrauben des Jakobs-Kreuzkrautes und die roten Köpfe der Glockenblumen. Andere Blumen, gelb, weiß, braunrot und grünlich purpurfarben mischen sich dazwischen. In Gebüsch und Wald entdeckt man die weiße Sumpfschafgarbe, die rote Färbescharte, die gelben Goldruten und Habichtskräuter. Gelb und gespornt zeigen sich die hängenden Blüten der Balsamine, mit langen einseitigen Trauben flammend das Heidekraut auf und die Weidenröschen erfreuen durch ihre schönen großen Blumen in endständiger lockerer Traube. Fluß- und Teichufer schmücken sich mit roten oder weißlichen Keltenblumen und dem beerentragenden Laubentropf; der breitblättrige Wassermerk entfaltet seine ansehnlichen weißen Dolde, bezugnehmend der Wasserschieferling; kleine weiße Blümchen mit rosafarbenen Punkten bietet der gemeine Wolfssfuß, lila-farbene und blaue Blüten liefern verschiedene Minzen. Dazu kommen Zweizahn und Ruchkraut, der Wasserdistel und die Brautwurz. Die Zahl der Augustblüher ist also immer noch groß genug, denn diese Zusammenstellung erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Vom Juli und sogar Juni her stehen ja auch noch zahlreiche Gewächse in Blüte, sodaß dem wahren Naturfreund auch der „Kochmonat“, wie der August in Weinregionen heißt, eine reiche Fülle Beobachtungsmaterial liefert. Man wird seine Heimat um so mehr lieben und schätzen, je tiefer man in ihren natürlichen Reichtum und in die Schönheit und Eigenart der Kinder Floras eindringt.

(Heimatschutz).

Der deutsche Wald.

Alle Menschen huldigen der Schönheit des deutschen Waldes und lieben ihn mit seiner Romantik und Poesie, der uns für kurze Zeit die rauhe Wirklichkeit vergessen läßt. Das Raunen der windumtosten Gipfel, der Gesang der lieblichen Sänger, die ewig wechselnden Bilder machen den Wald zu einem köstlichen Erlebnis, dem sich kein fühlender Mensch entziehen kann.

Der Wald hat auch seine Geschichte, die tief in das Volksleben eingriff und noch eingreift, als sich die meisten Menschen vorstellen. Wie aus den Werken des geistreichen römischen Geschichtsforschers Tacitus genügend bekannt ist, war Germanien vor 1900 Jahren in der Hauptsache ein Waldland. Große undurchdringliche, versumpfte Wälder, in denen Luchs, Wolf und Bär, Auerochse und Elchhirsch noch zahlreich vertreten waren — ebenso war an großen Raubvögeln kein Mangel — waren der typische Ausdruck unseres Vaterlandes in jener Zeit. Jedoch mußten hier und dort doch schon größere unbewaldete Flächen sein, da sonst die alten Germanen ihr Vieh nicht auf Weiden treiben konnten, wie vielfach berichtet wird. Größere Rodungen führten auch schon die Römer in Germanien durch und besonders nach den Völkerwanderungen begannen vom 8. Jahrhundert ab große Rodungen, bedingt durch die großen Siedlungen, die unter den ersten Karolingern ihren Höhepunkt erreichten und sich bis in das 9. Jahrhundert